

Die Kreuzigung Jesu : Baum, Pfahl und Kreuz

Autor(en): **R.O.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **77 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kreuzigung Jesu

Baum, Pfahl und Kreuz

Noch heute sind viele Millionen Christen der Ansicht, Jesus sei an ein Kreuz genagelt worden und so gestorben. Deshalb sei das Kreuzzeichen zum Symbol des Christentums geworden («Das Symbol des Kruzifixes»; 10/88). In Wirklichkeit ist diese Vorstellung unhistorisch. Von einem «annageln» kann keine Rede sein, höchstens von einem «aufhängen», d.h. anbinden, und das nicht an einem Kreuz, sondern an einen Pfahl. Zum zweiten ist das Kreuzzeichen kein genuin christliches Symbol, sondern wurde schon in der Antike von anderen Religionen und Kulturen verwendet. Die griechischen Wörter «stauros» und «stauroo» wurden von den Bibelübersetzern irreführend mit «Kreuz» und «kreuzigen» übersetzt, obwohl sie «Pfahl» und «anpfählen» bedeuten. Sowohl im Alten wie im Neuen Testament wird immer von einem «hängen» und «aufhängen» an einem Baum, Holz oder Pfahl gesprochen. Dabei muss der alte Baumkult eine grosse Rolle gespielt haben («Heilige Bäume»; 1/1991; «Warum lieben wir die Bäume?»; 5/1990). Gegen diesen Baumkult wettet Jahwe im AT (5 Mose 12,1–3). In 5 Mose 21,22 heisst es: «Und wird er hingerichtet und *hängst* du ihn an einen Baum auf...» Auch in der Apostelgeschichte wird von einem gehängten Jesus gesprochen, «den ihr an das Holz *gehängt* und getötet habt» (5,30).

In der weiteren Entwicklung wurde der heilige Baum zum Pfahl oder zur Säule und auch zur Hieroglyphe für das Wort



Das Christusmonogramm für das ewige (Kreis) Königtum Jesu Christi. Die griechischen Buchstaben Alpha und Omega betonen den Anspruch Gottes, «Anfang und Ende aller Dinge zu sein». Die beiden Tauben stehen als Symbol des Hl. Geistes für den «himmlischen Frieden». Das Andreaskreuz stellt in der griechischen Schrift das CH dar, das P, angedeutet mit dem Bogen am Pfahl, das r: Chr...

Das leidige Marterholz, das widerwärtigste unter der Sonne, sollte kein vernünftiger Mensch auszugraben und aufzupflanzen bemüht sein. Das war ein Werk für eine bigotte Kaiserinmutter. Wir sollten uns schämen, ihre Schleppe zu tragen. *Goethe an Zelter am 9. 6. 1831*

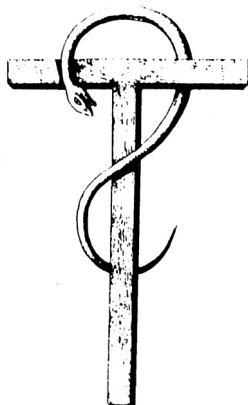
«Gott». In Ägypten spielte der sogenannte Dedpfeiler (= dem Gott geweiht) eine grosse Rolle. Er galt als Osiris-Zeichen und wurde mit Lebens- und Heilszeichen versehen. Aus den Dedpfeilern wurden die Obelisken, wie sie z.B. vor dem Tempeltor von Luxor (Theben) am Nil standen. Auch beim ersten heiligen Tempel von Jerusalem, den König Salomon erbauen liess, standen zwei eiserne Säulen (Josephus, *Altertümer VIII,3,4*). Vielfach wurden in diesen Säulen auch phallische Symbole gesehen. Wahrscheinlich flossen beide Vorstellungen, die der ewigen Fruchtbarkeit und Unsterblichkeit, zusammen. In Jahrtausenden umgeformt, sind diese Säulen die Urbilder unserer Kirchtürme.

Der Hermesstab war das übliche Zeichen des griechisch-römischen Gottessohnes Hermes-Merkur. Mit diesem Stab zog Hermes die Seelen der Toten ins Jenseits. Als oben gekrümmter Stab erscheint er bei den römischen Auguren (angesehenes Priesterkollegium, Wahrsager, Deuter). Er wurde zum Heroldsstab des Friedens, zum Symbol des Handels der Kaufleute, zum Marschallstab und Zepter und schliesslich zum Bischofs- und Kardinalsstab. Ein typisches Beispiel für Begriffsveränderungen.

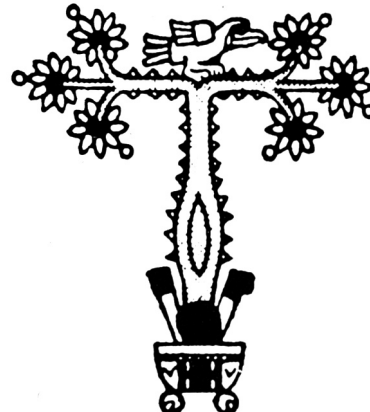
Woher stammt nun das Symbol des Christentums, das Kreuz? Die nächstliegende Erklärung wäre, es am Himmel zu suchen, von dem auch so vieles andere hergenommen wurde, das die Religionen beeinflusste. Die Priester der Antike, die meist auch Astronomen waren, kannten das «Frühlingskreuz» und das «Herbstkreuz». Sie meinten damit die kreuzartige Überschneidung der Ekliptik mit dem Himmelsäquator. Im ersten sahen sie die Sonne am Kreuz «erhöht» (= Auferste-

hung im Tierkreisbild des Widders oder Lammes), im Herbstkreuz «erniedrigt» (= Tod im Sternbild des Skorpions).¹

Dass das Kreuzzeichen den Teufel vertreibt, wussten schon die Mithrasgläubigen, die es als Amulett mit sich trugen. Es wurde in die Gewänder eingewoben, in die Brote des Opfermahles eingeschnitten und schmückte auch schon die Gräber. In den frühen Kulturen war es ein Merkmal der Mitgliedschaft und der Errettung. Wir finden es im AT bei Ezechiel erwähnt: «*Gehmitten durch die Stadt und zeichne ein Thau auf die Stirne der Männer...*» (9,4–6). Auch in der Offenbarung ist das «Siegel des lebendigen Gottes», das «Siegel auf ihrer Stirn» (7;2,3), dasselbe wie bei Ezechiel. Der hebräische Buchstabe Thau hat zu verschiedenen Zeiten verschiedene Formen des Kreuzes dargestellt. Sie dürften von den Ägyptern übernommen worden sein. Das alte ägyptische Henkelkreuz hiess ANCH (= Leben) und versinnbildlichte die Testikel (Hoden). Die Vestalinnen trugen es am Halsband, die Isispriester malten es sich auf die Stirn, wie bei Ezechiel. Das Andreaskreuz, ein liegendes Kreuz, ist das griechische CH. Zusammen mit dem griechischen Buchstaben P (= r) galt es den Frühchristen als Monogramm Jesu. Das indisch-arische Sonnenrad ist das Hakenkreuz (Svastika). Wir finden es von Indien bis zu den nordamerikanischen Indianern. Das neolithische Wagenrad mit vier gleichlangen Speichen – dem griechischen Kreuz – war ein Vorläufer der Svastika und das Symbol des im Jahreslauf rollenden Sonnenrades. Noch heute wird in manchen Gegenden der Alpen ein brennendes Rad zur Zeit der Sonnenwende bergabwärts gerollt.



Die Schlange am «Kreuz». Ein bei den Urchristen anfänglich verbreitetes geheimes Zeichen. Die Gnostiker (die «anderen» Christen) setzten bei ihren kultischen Handlungen die Schlange mit Jesus Christus gleich. Die *Tau-Kreuze* ohne «Gehängten» entstanden, als der grauenhafte Vollzug der Kreuzigung noch bekannt war (eine der Erklärungen für das späte Erscheinen der Kruzifixe).

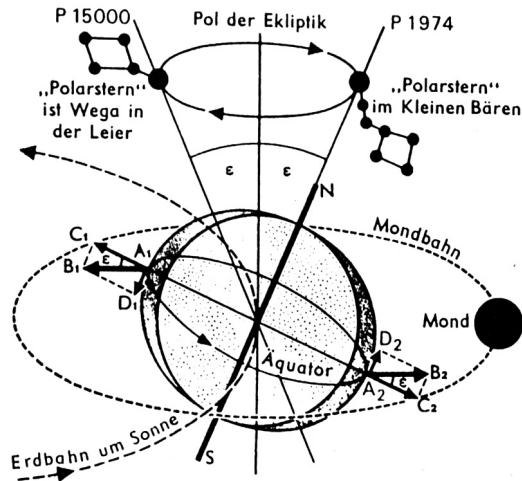


Eine kreuzförmige Ceiba, deren Zweige je drei Blüten an den Spitzen tragen. Auf dem Baum sitzt ein Vogel. Die Ceiba ist der heilige Baumwollbaum der Mayas, Mittelpunkt des Dorfplatzes, auf dem Märkte, Volksbelustigungen und rituelle Tänze stattfinden. Sie ist der erste Baum der Welt, Mutterbaum der Menschheit und kosmisches Symbol mit einer über tausendjährigen Tradition.

Das Kreuz in verschiedenen Formen war also in früher Zeit im ganzen Heidentum bekannt. Es war kein Todes- und Marterholz, sondern der «Baum des Lebens» und ein Heilssymbol. Die christliche Gestalt des Kreuzfixes ist nicht durch eine (angenommene) Kreuzigung Jesu bestimmt worden, sondern durch einen Symbolismus, der viel älter ist.

In der christlichen Kunst ist das Kreuz zusammen mit Jesus selten vor dem 5. Jh. gebraucht worden. Gewöhnlich bildete man ein Lamm mit einem Kreuz als Siegesstandarte dahinter ab, oder man ersetzte es durch andere Symbole, wie einen Schwertknauf oder eine Taube. In der ersten Hälfte des 5. Jh. entstanden vereinzelt Bilder der Kreuzigung. Auch die Passionsgeschichte wucherte. Passionszyklen (ab 4. Jh.) liessen meist die Kreuzigung aus. Man hat das mit einer gewissen Scheu vor der Unmenschlichkeit dieser Todesstrafe zu erklären versucht. Wahrheit dürfte sein, dass für die Kreuzigung Jesu kein wirklicher Zeugenbericht, kein Vorbild vorhanden war, an das sich die Künstler halten konnten. Erst im letzten Viertel des 6. Jh. entstanden Bilder der Kreuzigung und zwar durchwegs nach der Passionserzählung im Johannes-Evangelium.

Die älteste bisher bekannte Kruzifixdarstellung ist eine Ritzzeichnung, das sogenannte «Spottkruzifix» vom Palatin in Rom, die etwa zwischen 238 und 244 entstand. Sie zeigt einen Christus mit



Die Präzessionsbewegung der Erde als Folge der Gravitationskraft A_1, B_1 und A_2, B_2 von Sonne und Mond (Schiefe zur Ekliptik: 30°). Die Kräfte A_1, C_1 und A_2, C_2 sind gleich und heben sich auf, A_1, D_1 und A_2, D_2 versuchen, die Erdachse zu kippen und bedingen so die Präzession. ϵ Schiefe der Ekliptik, NS Erdachse. P 1974 Himmelsnordpol im Jahre 1974 (P 15 000 in 15 000 Jahren). Graue Fläche: der massenreiche Äquatorwulst. Im Frühlingspunkt befindet sich die Sonne, wenn sie den Himmelsäquator von Süden nach Norden überschreitet. Die Kreiselbewegung erzeugt die Schiefe der Ekliptik ($23^\circ 30'$), die dem Winkel entspricht, in dem die Erdachse um den Pol der Ekliptik kreist.

Eselkopf (Klaus Wessel, *Die Kreuzigung*, Bongers Recklinghausen, 1966).

Im Grunde sind alle Spekulationen und Diskussionen über die Art des Kreuzestodes Jesu zwecklos. Es gibt für keine der vielen Fragen eine klare Antwort, weil es weder Berichte von Zeugen gibt noch historisch-authentische Belege. Kein Historiker hat über dieses Ereignis, das nach Meinung der Kirche «weltbewegend und einmalig» gewesen sein soll, auch nur eine einzige Zeile berichtet.² Als weltbewegend und einmalig erwiesen sich nur die Geschichten, die später um den jüdischen Wanderprediger oder Revoluzzer Jehoschua herumgeschrieben wurden. Man darf sie glauben oder auch nicht.

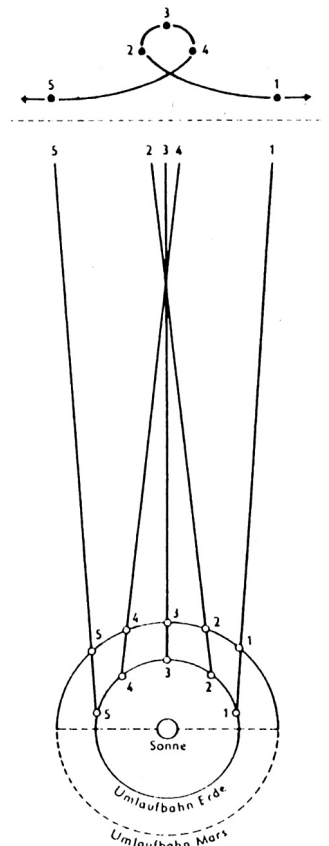
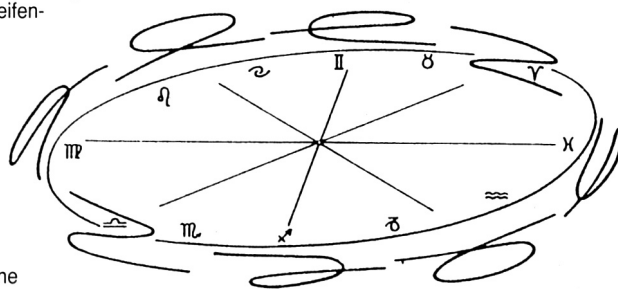
Rudolf Schmidt

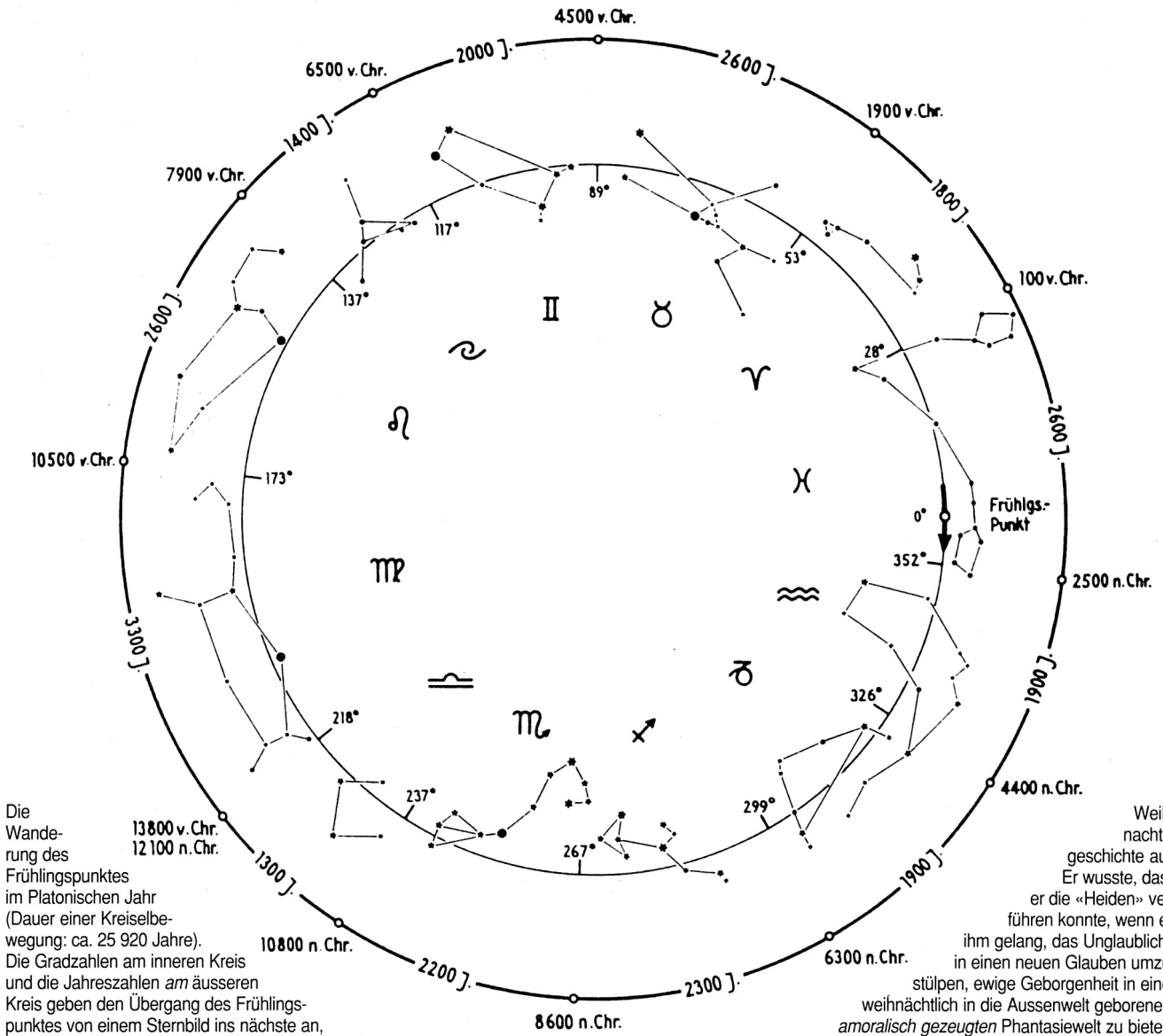
¹) Durch die Präzession (Kreiselbewegung der Erdachse in etwa 26 000 Jahren) verschiebt sich der Frühlingspunkt (zwischen Äquator und Ekliptik) jeweils nach etwa 2 160 Jahren um ein Sternzeichen rückwärts. Die meisten Astralmythen, die später die Religionen beeinflussen, entstanden im Stier- (4000–2000 v.d.Z.) und Widderzeitalter (2000–0 v.d.Z.). Das (christliche) Fischzeitalter (0–2000 n.d.Z.) geht jetzt zu Ende (Fischmaul-Mütze des Papstes, Fischzeichen auf den Gräbern der ersten Christen).

²) Die Passage bei Josephus (Jüdische Altertümer, XVIII,3,3), wo er über einen Jesus als Christus schreibt, ist eine Fälschung und wird auch von der Kirche als sehr zweifelhaft bezeichnet. Dem Kirchengeschichtsschreiber Eusebius (um 320) war diese Stelle vollkommen unbekannt.

1	2	3	4
5	6	7	8
9	10	11	12
13	14	15	16

Mehrfache Konjunktionen innerhalb weniger Monate sind eine Folge der Schleifenbildung. Symmetrisch und in die Höhe strebend ist sie bei Mars oben links, weil ihn die Erde «überholte», als er in den Sternbildern Krebs und Löwe im Verhältnis zur Ekliptik den Höhepunkt seiner Bahn erreicht hatte. Kreuz er im Bild der Waage oder, aufsteigend, des Widders die Ekliptik, zeichnet er eine offene Schleife. Geschlossen, symmetrisch und abwärtsgerichtet ist sie auf seinem «Tiefpunkt» vor Steinbock und Wassermann.





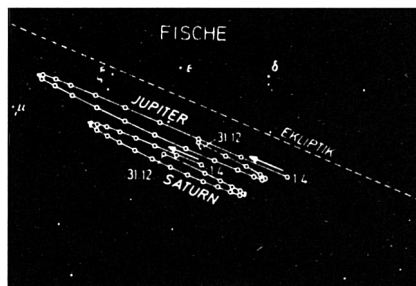
Die Wanderung des Frühlingspunktes im Platonischen Jahr (Dauer einer Kreiselbewegung: ca. 25 920 Jahre). Die Gradzahlen am inneren Kreis und die Jahreszahlen am äusseren Kreis geben den Übergang des Frühlingspunktes von einem Sternbild ins nächste an, die Zahlen *im* äusseren Kreis die Dauer des Durchwanderns des jeweiligen Sternbildes. Die angegebenen Zahlen sind ungefähre Werte.

Die Sternbilder mit ihrer unterschiedlichen Länge stimmen mit den *Sternzeichen*, die genau 30° lang sind, nicht überein. Die bei uns verbreitete Astrologie muss konzipiert worden sein, als sich der Frühlingspunkt, auch Widder- oder Äquinoktialpunkt genannt, *deutlich* im Sternbild des Widders befunden hat (Jahrhunderte nach 1900 und vor 100 v.d.Z.). 2160 Jahre für die Durchwanderung eines Sternzeichens: Spätestens 2060, vom letztmöglichen Widderpunkt aus gerechnet, ist das «Fischezeitalter» zu Ende, der zum «Fishepunkt» mutierte Widderpunkt bleibt aber noch ein ganzes halbes Jahrtausend lang im Sternbild der Fische. Astrologie? Nein danke.

Als die Christen begannen, ihr Fischzeichen zu verwenden, war der Widderpunkt schon seit bald zweihundert Jahren ins Sternbild der Fische eingedrungen. Die bekannte Erklärung, der Beginn des allgemeinen, abstrakten «Fische-Zeitalters» habe die Wahl des exklusiven, konkreten Symbols bestimmt, vermag deshalb nicht ganz zu überzeugen.

Des Rätsels Lösung finden wir eher, wenn wir dem Stern von Betlehem folgen. Johannes Kepler – und vor ihm schon, im 13. Jahrhundert, der unbekannt Autor des Buches «De Vettula» – vermutete, eine *Conjunctio aurea* (Konjunktion von Jupiter und Saturn) oder gar eine *Conjunctio maxima* (eine dreifache Konjunktion von Jupiter und Saturn innerhalb weniger Monate mit Beteiligung des Mars) habe die drei *Astrologen*, Priester aus Persien, zum Stall in Betlehem geführt. Eine *Conjunctio maxima* fand, hat die Astronomie errechnet, im Jahre 7 v.d.Z. statt.

Das astrologische Grossereignis hatte die Menschen Jahrzehnte vor- und nachher beschäftigt. Vorher, weil man es vorausberechnen konnte und sich fragte, was der «Stern von Betlehem» wohl bringen würde, nachher, weil sich im Jahre 7 nichts Spezielles ereignet hatte und man einfach nicht glauben konnte, einen eklatanten Beweis für die Falschheit der Astrologie erlitten zu haben. Als einzige Hoffnung der Unterdrückten und Angst der Mächtigen war den Sternengläubigen die Vorstellung geblieben, ein «Netter» oder «Linker» habe irgendwo in bescheidenen Verhältnissen unauffällig das Licht der Welt erblickt und würde sich im Mannesalter, zur Zeit des *fiktiven* Lebens Jesu, erkenntlich zeigen. In wunderbar erlösender Weise, überraschend und doch erwartet, füllte der Evangelist Matthäus das unglaubliche Vakuum mit seiner



Die dreifache Konjunktion von Jupiter und Saturn im Jahre 1981, vergleichbar mit jener im Jahre 7 v.d.Z.

Weihnachts-geschichte auf. Er wusste, dass er die «Heiden» verführen konnte, wenn es ihm gelang, das Unglaubliche in einen neuen Glauben umzustülpen, ewige Geborgenheit in einer weihnächtlich in die Aussenwelt geborenen, *amoralisch gezeugten* Phantasiewelt zu bieten. Damit bekam der Fisch höchste symbolische Bedeutung – evangelisch instrumentalisiert in der Fischvermehrung und der Verwandlung von Fischern in verjüngte Menschenfischer –, denn der Stern von Betlehem war *im Sternbild der Fische erschienen*. Das Abdriften des Frühlingspunktes ins gleiche Bild wirkte, da die Astrologie einen Zusammenhang suchte, verstärkend.

Welchen Stern, welche Gestirne er meinte, durfte der ohnehin um Rätselhaftigkeit bemühte Matthäus nicht verraten. Die Astrologen der Antike hätten sich ihre Planeten nicht stehlen lassen. Saturns Beteiligung hätten sie als Zeichen der Bösartigkeit des Christentums deuten *müssen*. Wie sehr Matthäus auf der Hut ist, sich nicht der Astrologie auszuliefern, zeigt der siebte Vers des zweiten Kapitels: «Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und liess sich von ihnen *genau* sagen, wann der Stern erschienen war.» Evangelisch hatte Matthäus geraten, dass er *genau* wusste, wann der *verheimlichte* «Stern» erschienen war.

Spätere dreifache Konjunktionen erfolgten 570, 1186, 1484, 1643, 1940 und, begleitet von den noch nicht ganz vergessenen Warnungen der Astrologie, 1981. Die nächste wird uns 2238 heimsuchen.

Christ, *Jesus Christ*, ist im Jahre 7 vor 0 geboren. Sein Gegenspieler, gleichfalls in allen Ländern, Meeren und Lüften zu Hause: Bond, *James Bond*, «born» als Star unter der Agentennummer «double-o seven», 007. Gottes- und Madonnasohn Christ ist berufen, für uns zu sterben, Übermensch und Frauenheld Bond hat die Lizenz zu töten. Ein genialer antichristlicher Volltreffer ins Herz des christlichen Abendlandes.

Well done, Jan Fleming.

R. O.